

nittlern  
der bil-  
ei ganz  
spreises  
Nähere  
mer zu  
1-3

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumeriert werden;

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 38 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 16.

Montag, den 28. April 1856.

17. Jahrgang.

**Womit sollte in Siebenbürgen gegenwärtig die Seiden-Erzeugung, unter Begünstigung und unter dem Schutze der Regierung, ihren Anfang nehmen. \*)**

Wie eine besorgte Mutter dem zum Gehen sich anschickenden Säugling mit den Händen aufrecht hält, so hält auch eine Segen verbreitende Regierung die Hand über einem im Entstehen begriffenen Industriezweige so lange, bis er Zeichen seiner Lebensfähigkeit gebend, so weit erstarkt, daß er durch eigene Kraft fortbestehen kann. Zu tiefgeföhltstem Danke verpflichtet auch die hohe siebenbürgische Landes-Regierung jeden Bewohner dieses Landes, indem sie diese hochherzige Obliegenheit übernimmt; indem sie den schönen Industriezweig der Seiden-Erzeugung heimisch zu machen sucht; indem sie darüber das Gutachten der siebenbürgischen Landwirtschaftsgesellschaft abgefordert hat; und indem Sr. Durchlaucht der Fürst-Gouverneur bereitwillig denjenigen hilfreiche Hand bietet, welche diesem beginnenden Industriezweig in diesem Lande sich widmen.

Wenn irgend eine Erscheinung auf den Flügeln der Zeit sichtbar wird, so muß man sie mit offenen Armen empfangen, denn wenn sie sich ohne Theilnahme und Thatselblichkeit gefunden zu haben entfernt, kann geraume Zeit verstreichen, bis sie wiederkehrt. Ich erhebe daher, indem ich das Gerannahen der Seidenkultur in Siebenbürgen erblicke, meine schwache Stimme bittend zu meinen Landsleuten, damit sie an der Wiege dieses Industriezweiges erscheinen, und über dessen Pflege nachdenken mögen. —

Es drängt sich übrigens von selbst die Frage auf: womit sollte man gegenwärtig in Siebenbürgen den Anfang zum Seidenkulturs-Betrieb machen? Mehr denn 4500 Jahre sind verfloßen, seit man in China die erste schriftliche Kunde über die Seidenraupe gab; der Handel mit Seide legte den Grund zum Reichthume jenes Landes; 555 Jahre vor Christus, überbrachten, im Innern des Wanderstabes verborgen, dem Kaiser Justinian die ersten Raupen-Eier aus China heimkehrende Missionäre; Aus Griechenland verpflanzte sich dieser Industriezweig ins west-römische Reich, und Aurelian gestattete seiner Gemahlin Alpia Severina, der Kostbarkeit wegen nicht, Seidenkleider zu tragen, denn mit Gold wurde damals der Seidenstoff aufgewogen; 1100 nach Christo verpflanzte sich die Seidenraupenzucht nach Sicilien und Kalabrien; mehr als vor 100 Jahren begann sie in Ungarn unter Kaiser Carl VI., und verbreitete sich unter Maria Theresia und Joseph II. in Ungarn, Siebenbürgen und Slavonien. Für 50,294,291 fl. Werth, erzeugt an Seide der österreichische Kaiserstaat, davon entfallen auf die Lombardei 29,253,589 fl.; — auf Venedig 17,450,302 fl.; — auf Ungarn 519,487 fl. — auf das Littorale 201,330 fl. — Noche Seide aber erzeugt dieser Staat 3,939,956 Pfund, und führte im Jahre 1846, 288,200 Centner Seiden-Galotten, im Werthe von 24,900 fl. C.M. nach Nordamerika aus. —

Der Gang der Ereignisse lehrt, daß allenthalben der Länder Oberhaupt sich der Industriezweige angenommen haben, wo sie fortwachen und Wurzeln trieben, und auch da bedurfte es vieler Zeit, und wenn der glückliche Anfang bereits gemacht war, übernahm es

\*) Aus dem „Erdelyi Muzéum“, Beiblatt des seit kurzer Zeit in Klausenburg erscheinenden „Közöny“, ins Deutsche übertragen. Der Artikel ist sehr zeitgemäß. Möge damit die Seidenkultur in unserm Vaterland als ein wichtiger Industriezweig befördert werden. D. Red.

das Volk, das begonnene Werk zu hegen und zu pflegen, ihm ein bleibendes Dasein zu sichern, hiedurch aber eröffnete es die Quelle allgemeinen Wohlstandes, und es fragt sich daher im gegenwärtigen Fall: soll die Regierung auch jetzt, um die Hand zu bieten, denselben Weg in Siebenbürgen einschlagen, welchen sie vor 70 Jahren, durch Aufstellung von Seidenkulturs-Inspektoren eingeschlagen hat? — oder ob es nicht nöthig sei, da dormalen auch in Siebenbürgen ansehnliche Maulbeerplantagen bereits bestehen, und von dem Segen der Seidenkultur auch hierlandes schon Mehrere durchdrungen sind, — das Gängelband in etwas nachzulassen, um auch mit eigener Kraft Schritte thun zu lernen, — und ob nicht durch vermittelnden Einfluß der Regierung lediglich die Möglichkeit gegeben werde, daß dieser Industriezweig auch in Siebenbürgen sich einbürgere? Ich meines Theils schließe mich gänzlich jenen Ansichten der hiesigen Landwirtschaftsgesellschaft an, welche dieselbe im nächstabgelassenen, und auch im heurigen Jahre, der k. k. Statthalterei, in Folge diesfälliger Aufforderung, über den Gegenstand ausgesprochen hat, und auf welche der Erledigung noch entgegen gesehen wird. Meine absonderlichen Wünsche aber sind folgende:

1. Preußen hat es seinen Schullehrern überlassen, die Seidenkultur heimisch zu machen; ob dieselben stark genug sein werden ihre Aufgabe zu lösen, steht dahin. Das Nämliche ist in Steiermark geschehen, und das Ministerium für Cultus und Unterricht hat hier unterm 17. Februar 1850 für die Schullehrer nicht nur den theoretischen und praktischen Unterricht der Seidenkultur verordnet, sondern sie auch einer Prüfung darin unterworfen. In dessen Folge haben von 1850 bis 1852 in Steiermark 32 Schullehrer, unter Anleitung des dortigen Landwirtschafts-Vereins, theoretischen und praktischen Unterricht erhalten, und 25 sind geprüft worden. Der siebenbürgische Landwirtschafts-Verein fürchtend, daß die hierländigen Schullehrer nicht stark genug sein würden, diese Last auf ihre Schultern zu nehmen, hat sich dahin ausgesprochen, daß nicht nur die Schullehrer, sondern auch angehende Geistliche theoretisch und praktisch lernen sollten, wie der Maulbeerbaum zu ziehen und die Seidenraupe zu behandeln sei, und zwar von solchen Lehrern, welche das siebenbürgische Klima und den Witterungsengang näher kennen. Dieses scheint mir ausführbar, und ich hoffe, daß auch im Lande, wenn gleich wenige, hiezu geeignete Individuen sich würden auffinden lassen. Zu diesem Endzwecke wäre es nothwendig bei jeder Bildungsanstalt künftiger Geistlicher und Lehrer aller vier Konfessionen, solche Maulbeerplantagen zu errichten, wie dormalen eine in Klausenburg im Lehrgarten der Reformirten, mit 600 Stück Buschbäumen existirt, welche schon im vierten Jahre nach der Aussaat, fünf Centner Blätter unter das Gartenmesser lieferte. Diese Bäume hätten sowohl für die Maulbeerbaumzucht, als auch für die Manipulation bei der Raupenzucht, bei dem Unterrichte der Kandidaten zur Grundlage zu dienen. Außerdem hätten daselbst wohl auch Samens- und Baumschulen zu unterhalten, damit so die Jüglinge die Behandlung des Maulbeerbaumes, wie der Seidenraupe, von deren Entstehung an, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch erlernen könnten.

2. Weil der Sinn für diesen Industriezweig noch wenig geweckt ist, so kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß nach Analogie der am 13. Februar 1850 für Steiermark durch unsern Allergnädigsten Herrn und Kaiser bewilligten Stipendien, von Seiten der hohen Regierung für jede Konfession je sechs Stipendien zu 50 fl. C.M. bewilligt werden möchten, welche alljährlich an die sich aus-

zeichnenden Zöglinge für den Geistlichen- und Lehrer-Stand zu vertheilen wären, u. z. deshalb so viele, damit der in Rede stehende Kulturzweig mit raschem Schrittem vorwärts schreite, gleich wie bei größerer Spannung des Dampfes, eine vermehrte Last auch schneller fortbewegt werden kann.

3. Die Kontrolle würde die hohe Regierung selber üben über diesen theoretischen und praktischen Unterricht.

4. Geistliche und Lehrer wären zu verpflichten, in den öffentlichen Schulen Unterricht zu erteilen in der theoretischen und praktischen Behandlung des Maulbeerbaumes, wie der Seidenraupe, u. z. mit Theilnahme und Beihilfe der Kinder selbst. Auch hier hätte der Maulbeergarten nicht zu fehlen. Er würde auch der Gemeinde hinlängliche Maulbeerstämme liefern können, und zugleich die Grundlage bilden für die Schul-Raupenzucht und für die zweckmäßige Manipulation dabei. Auch hier hätten angemessene Stipendien nicht zu fehlen, und Remunerationen, wie Auszeichnungen für Geistliche, Lehrer, Schulkinder und seiner Zeit auch für die Ortsinwohner selbst.

5. Nach etwa fünf Jahren, — wenn diese bescheidenen Wünsche mit dem nächstkommenden Schul-Jahre sich verwirklichen sollten, — (denn den buschförmig gezogenen Maulbeerbaum kann man nach der Ausfaat im dritten Jahre schon benutzen) würden Seidenkulturs-Inspektoren aufgestellt werden, welche mit wacher Aufmerksamkeit das gut begonnene Werk beobachtend, — der Regierung zu Stipendien, Remunerationen, Auszeichnungen vorschlagen, würden Geistliche, Lehrer, Schulkinder, und mit der Zeit auch Orts-Inassen, die sich vor Andern in diesem Industriepreise hervorthun.

6. Zu wünschen wäre es, daß die hohe Regierung eine Galetten-Einlösungs-, zugleich Abhaspelungs-Anstalt im Lande errichten möchte, sobald es die Erzeugung erfordern würde, wo die Galetten zu solchen annehmbaren Preisen eingelöst werden müßten, daß schon dieser Preis zur Seidenraupenzucht aufmuntern würde. So verwandelte sich die Galette in bares Geld, und in ein sicheres Einkommen für den Züchter. Hier wären dann auch Abhaspeler heranzubilden, und vielleicht auch das junge Unternehmen steuerfrei zu erklären, bis es zur Tragung der Steuer-Last erklärt wäre.

7. Endlich wäre allem diesem Schutz, Schirm und Erhalten eine strenge Feldpolizei. Ohne solche ist kein Anfang zu hoffen, oder der Anfang von keinem Erfolg. In wenigen Augenblicken vernichtet schlechter Wille die wohlverdiente Frucht jahrelangen Fleißes und Ausdauer. Füße, Hände, Vieh, Feuer und vieles Andere noch steht der Bockheit als verderbliche, und leicht aufzufindende Waffe zu Gebote, und dem Fleiße folgt dann Armut. Auf Viele wirkt ein schlechter Anfang und schreckt ab vor jedem Versuch. Damit aber dieses Uebel nicht eintrete, muß dem Maulbeerbaum ein strenger Polizeischutz zu Theil werden, und selbst alle sonstigen Pflanzungen in Schutz zu nehmen, möge sich die Feld-Polizei für berufen halten, auch ohne dazu besonders aufgefordert zu werden, damit so, was guter Wille ins Leben rief, schlechter Wille nicht mit teuflischer Freude vergalle und vernichte. Nur so wäre zu hoffen, daß nicht nur Gemeinden, sondern auch einzelne Grundbesitzer ausgedehnte Pflanzungen anlegen würden. So würden des Landes kahle Hügel, vielleicht auch des Landes unfruchtbare Heiden, wozu die Maulbeer-Pflanzung zu Wäld das einladende Vorbild liefert, sich mit glänzendem Grün bekleiden, und öffnen würden sich die Pforten des Segens für kommende Geschlechter, wie es die hohe Regierung, deren Organe, und sonstige Mitarbeiter anstreben, welche ihre Aufmerksamkeit, und ihre Thätigkeit hieran zu wenden bereit und gütig genug sind.

Ich betrat mit diesen meinen Wünschen das Gebiet der Öffentlichkeit, ich bitte meine Landsleute inständigst, ihre diesfälligen Ansichten der Presse zu übergeben. Ich verspreche, ich versichere, daß ich die Schranken des Ideen-Austausches, die ich eröffnete, in wie weit es von mir abhängt, nicht verlassen werde, — so wie auch, daß ich meine mehrjährigen theoretischen und praktischen Sachkenntnisse Jedermann mit Herzlichkeit mittheilen will, daß Jedermann in mir einen wohlwollenden Förderer der Sache finden wird.

Aus einem Loth Seidenraupen-Eier, wie ich dieses auch sonst schrieb, namentlich im vorigen Jahre im Siebenbürger Landwirtschafts-Tagebuche (Erdélyi mezey Naptárban), ließen sich 96 Pf. Galetten gewinnen, wenn keine Raupe zu Grunde ginge. Diesem Resultat ist in Europa Niemand in die Nähe gekommen, und auch ich habe nur 58 Pfund daraus erhalten, und selbst diesen niedrigen Ziffer hat bis noch hier zu Lande Niemand erreicht; — 50 Pfund

Galetten sind aber erforderlich zur lohnenden Arbeit des Seidenzüchters. — Ich erwähne dieses nicht aus Ruhmredigkeit, und des Selbstlobes Willen, denn gegen mich zeugt der Abgang von 38 Pfunden. Ich sage es vielmehr deshalb, um meiner Anerbietung gehörige Würdigung und Erfolg zu sichern, um Gedanken mitzutheilen, nutzbringende Ansichten ausdrücken zu können. Nicht bleiben wir zurück in Fragen, welche das Aufblühen unseres Vaterlandes bezwecken, damit auch wir, wenn gleich nur an einem Theile seines Aufblühens, Mitarbeiter sein mögen.

Klausenburg, am 8. April 1856.

Joseph Cs. Tunyogi, Professor.

### Oesterreich und der Friede.

Am 30. März wurde der Friede zu Paris abgeschlossen, am 15. unterzeichnete S. K. Apostolische Majestät den Friedensvertrag, und schon gestern hat auf Allerhöchste Anordnung, dem Allmächtigen in allen Kirchen des Reiches ein feierliches Dankgebet darzubringen, in Wiens ehrwürdigem Dome ein solennes Hochamt stattgefunden. Drei Tage, inhaltsschwer und denkwürdig in der Geschichte Oesterreichs, bezeichnend, wie so viele, die Frömmigkeit und Kraft seines Herrschers, die Weisheit und Mäßigung seiner Regierung.

Mögen wir beim Abschlusse einer sturmbelegten und drangvollen Zeit, beim Beginne einer hoffnungsvollen und wahrscheinlich segensreichen Aera, dem Pilger gleich, der, angelangt auf die Spitze einer trennenden Gebirgskette, noch einmal einen Blick auf die durchwandelten Fluren und zurückgelegten Pfade wirft, und eine prüfende Rundschau über die unermessliche Ausdehnung seiner bevorstehenden Wanderung hält, mögen wir mit vorurtheilsfreiem und echt patriotischem Sinn auch über unsere nächste Vergangenheit und möglichst erkennbare Zukunft ein Neß der Betrachtung und Beurtheilung ziehen. Mögen wir daraus eine klare An- und Uebersticht der österreichischen Politik gewinnen, deren Einfachheit und Konsequenz, Loyalität und Offenheit uns gerade in ihrer Totalität am sichtbarsten entgegentreten werden — wenn sie auch gerade dieser Totalität in der orientalischen Frage willen von mehreren auswärtigen Stimmen und öffentlichen Organen mit ungemeiner und höchst bedauerlicher Heftigkeit angegriffen wird.

Erinnern wir uns, wie sehr wir und mit uns ganz Europa, am meisten aber Rußland überrascht waren, Oesterreich gleich beim Beginne der orientalischen Krisis in eine Stellung übergehen zu sehen, die scheinbar — aber auch nur scheinbar — von der bis dorthin verfolgten Politik, wenn auch nicht vollständig entgegengesetzt, doch immer bedeutend verschieden war. Wir gebrauchten mit voller Ueberzeugung den Ausdruck „scheinbar“, weil Oesterreich auch diesmal mit hergewohnter Konsequenz seine alttraditionellen, geschichtlich anerkannten und bewährten Politik folgte, jener nämlich, die es immer auf die Seite desjenigen Staates treten ließ und ließ, dessen konservative Interessen bedroht waren. Daß Rußland jetzt die bedrohende Macht war, übersahen und vergaßen wohl jene, die noch immer in ihrem Irrthume befangen, in Rußland den einzigen Hort und Schutz des echten Conservatismus, des europäischen Gleichgewichtes sehen und suchen. Verblendet von diesem Irrthume, erhoben sich schon damals viele tabelnde Stimmen — aber das österreichische Kabinet ließ sich nicht irre machen und bewahrte vom Anfange der orientalischen Frage, von den Menschikoff'schen Forderungen an bis zum Ultimatum am Ende des vorigen Jahres dieselbe Besonnenheit im männlichen Vorgehen.

Sobald Oesterreich einmal entschlossen war, nicht unbedingt mit Rußland zu gehen, so war es durch seine geographische Lage und besonders durch seine Interessen in Italien bestimmt, sich mit den Westmächten, vorzüglich mit Frankreich auf freundschaftlichen Fuß zu setzen, obgleich es nie dabei aufgab, die orientalische Frage aus deutschem Gesichtspuncte aufzufassen und deshalb ein genaues Einverständnis mit Preußen zu erzielen.

Bei seiner consequenten Haltung und seinem loyalen Streben mußte es sehr bald dazu gelangen, den größten und entscheidendsten Einfluß auf den Kampf und die Lösung der orientalischen Frage zu gewinnen. Wir können diesen Einfluß durch alle Phasen derselben verfolgen.

Wenn auch Oesterreich von einer unmittelbaren, activen, das Blut seiner Söhne fordernden Betheiligung am Kriege — Dank seiner Regierung — sich fern erhielt, so waren doch seine strategischen Anordnungen und taktischen Bewegungen so meisterhaft, daß sie wie unmittelbare Theilnahme wirkten. Wie die Aufstellung der k. k. Heere an den Grenzen der Donaufürstenthümer die Aufhebung der Belagerung von Silistria nach sich zog und wie thatsächlich der Einmarsch der österreichischen Truppen am 23. August 1854 in die Walachei den Rückzug der russischen Armee über den Pruth zur unmittelbaren Folge hatte (da Fürst Gortschakoff gleichzeitig mit dem Eintreffen des Feldzeugmeisters Baron Hess in Bukarest, Jassy verließ, um über Suleny nach Bessarabien zurückzukehren) und somit die dringendste und direkteste Gefahr für die Türkei beseitigt wurde; wie später die Concentration mächtiger Truppenkorps in Galizien einen bedeutenden Theil der russischen Streitkräfte vom Kriegsschauplatz entfernt hielt und zur Beobachtung der österreichischen *ordre de bataille* fesselte — somit den Allirten ihre Thaten auf dem Kriegstheater erleichterte, eben so war zuletzt, wie Tag und Datum es genau ausweisen, es hauptsächlich die Besorgniß vor den wohlbekannten Folgen einer Abweisung der von Oesterreich vorgeschlagenen und vermittelten Friedensprojecte, die Rußland am 17. Januar l. J. bewog, den angebotenen Friedensvorschlagen offenes Ohr zu leihen und die Konferenzen zu Paris zu beschicken.

Wer kann auch — dieser gewiß einfachen aber wahren, auf Thatsachen gegründeten Darstellung der Sachlage noch zweifeln, welchen großen und entscheidenden, zugleich aber wohlthätigen und zum Heile für Europa begrenzenden Einfluß Oesterreich bei der Herstellung des Friedens ausgeübt. Zur Bestätigung dürfen wir nur auf das offene Benehmen Oesterreichs während des ganzen Konflikts, auf die zu Genüge bekannten Noten und Maßregeln des kaiserlichen Kabinetes in der ganzen Zeit des Krieges hinweisen. Es fällt uns nicht ein, die mäandrischen politischen Windungen einer andern deutschen Macht, die sich so gerne einen höchst bedeutenden Antheil am Zustandekommen des Friedens aneignen möchte, zu verfolgen, das Recht ihrer Ansprüche zu untersuchen. Es steht eben so fern von uns, dem Beispiele ihrer Organe zu folgen, wie die Politik Oesterreichs ihrem Streben fern stand, mit kleinlichen Mitteln große Zwecke erreichen zu wollen.

Oesterreich hat vom Anfang an die orientalische Frage unter deutschem Gesichtspunkte aufgefaßt. Das sollte Deutschland wohl erkennen und nicht, wie einige öffentliche Organe sich erdreisten, Oesterreich daraus einen Vorwurf machen, daß es schon vom März 1854 an die ganze Kriegslage zu Ungunsten Rußlands geändert habe. Hat es doch auch der Würde und den Rechten Rußlands vollkommene Rechnung getragen. An eine Vergrößerung hat Oesterreich niemals gedacht. Was Oesterreich mit seiner Politik an der untern Donau erreichen wollte, das hat es erreicht, und es ist dasselbe, was sich der deutsche Bund auch aus dem Standpunkte der deutschen Interessen angeeignet hat: die Unabhängigkeit der Fürstenthümer von dem ausschließlichen Einflusse Rußlands und die Freiheit der Donauschiffahrt bis in das schwarze Meer.

So groß diese materiellen Errungenschaften und Vortheile für Oesterreich und gleichzeitig für Deutschland sind, so werden sie doch aufgewogen durch die moralischen Konsequenzen, die aus Oesterreichs gerechter Politik emporkeimen, wie gesunde Früchte aus einem lebenskräftigen Baume.

Dahin rechnen wir: Die Wahrung der allgemein europäischen und speciell der deutschen Interessen unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung vernünftig-konservativer Principien. Dies bewiesen die vielen Träume und Hoffnungen mehrerer Parteien, die sich daran hängten, und die jetzt ihre geträumten Erwartungen und erzeugten Mißstimmungen offenkundig an den Tag legen.

Ferner das hochpolitische und höchst moralische Ergebnis, daß kein Staat den andern eigennütziger Interessen wegen bedrohen oder unterdrücken, oder auf fördernde Bundesgenossen dabei zählen dürfe.

Der Fortbestand der Türkei, die Integrität des osmanischen Reiches, die Sicherung desselben gegen künftige Begegnisse, die Begründung einer starken Regierung mit der Richtung allmähigen, aber stetigen und sicheren Fortschrittes, diese Aufgabe, eine durch die Natur der Dinge, durch die Geschichte des Landes und durch das Interesse der europäischen Staaten gebotene und bedingte, ist nun, wir hoffen es, vollkommen erreicht.

Hierzu rechne man schließlich noch die Freiheit und Gleichstellung der Christen in der Türkei, wobei die bürgerliche Gleichstellung der Christen noch mit der notwendigen Freimachung der katholischen Christen von der Suprematie der griechischen Geistlichkeit verknüpft ist, indem sie die Gleichstellung aller Konfessionen dadurch zur unverrückbaren Wahrheit macht, daß die griechische Kirche nicht mehr der freien Entwicklung und den heiligen Interessen der katholischen Gläubigen hemmend in den Weg tritt — ferner die innere, sicher gestellte, freigegebene Entfaltung der Donaufürstenthümer.

Das sind in flüchtigen Umrissen die bedeutendsten politischen wie moralischen Momente, die aus dem Frieden hervorgehen und deren loyalster Vorkämpfer Oesterreich war und sein wird, welches in dem Kampfe, mit der Sorge für seine Interessen auch jene Deutschlands vertritt, das ihm dafür seine Zustimmung und seinen Beistand auf der weiten Bahn gegenseitigen Verständnisses und gleichmäßiger Entwicklung nicht vorenthalten sollte. Alles deutet darauf hin, daß Oesterreich sich dieser Aufgabe vollkommen bewußt ist und zugleich die Kraft und die Mittel besitzt, sie mit Ehren durchzuführen. Mit Recht kann man da die Worte gebrauchen: Mit Oesterreich wird Deutschland allezeit stehen können wider jeden Feind. (P. D. J.)

### Heinrich Heine.

(Fortsetzung.)

Heine war kleiner Statur, aschblonden Haars, fast ohne alle Wangenröthe und durchaus germanischer Gesichtsbildung. Seine im ruhigen Zustande gleichgültige Physiognomie belebte sich im Eifer des Gespräches mit einem Ausdruck, einem Lächeln, das tausend Dämonen um Mund und Augen belebte, die abwechselnd Hohn und Muthwillen darüber ergossen.

Wie wir schon oben andeuteten, war er ein vorzüglicher Gesellschafter, in Berlin tauchte er zuerst in den literarischen Dienstadtzirkeln der Frau von Hohenhausen (der ersten Uebersetzerin Byron'scher Poesien) auf, in deren Salon er mit Helmina von Chezy, Grabbe, Uechtritz und anderen damals gefeierten Persönlichkeiten in Berührung kam. Jener kleine Cirkel war es, der seinen Erstlingswerken „Almansor“ und „Radeliff“ mehr Anerkennung zollte, als sie Heine in der gleichzeitig tonangebenden literarischen Welt eigentlich gefunden, welche diese ersten Producte unseres Dichters belächelte und mißverstand.

Als ein neuer Beweis der schon oft aufgestellten Behauptung, daß fast alle deutschen Berleger mit Blindheit geschlagen sind, verdient hier constatirt zu werden, daß Heine von Brockhaus in Leipzig, dem er seine ersten Geistesblüthen zum Verlage zusandte — eine abschlägige Antwort erhielt!

Erst im „rheinisch-westphälischen Localblatte“ und dem „Guth'schen Gesellschafter“ war es Heine möglich, einige seiner Gedichte veröffentlichen zu können, welche von seiner unermüdbaren Protectrice, Frau v. Hohenhausen als Anklänge Byron'scher Poesie bezeichnet wurden.

Cotta, für welchen er später von Paris aus als Correspondent der „Allg. Augsb. Ztg.“ Verdienstliches wirkte, legte durch seinen Antrag, die Redaction der Politischen Annalen zu übernehmen, Basis zu Heine's publicistischer Thätigkeit.

Zu beklagen ist, daß Heine, derselbe Heine, der in seinen letzten Lebensjahren, waren es vielleicht auch nur die läßliche Zorn des Allmächtigen, und seine körperlichen Leiden, welche ihn dazu vermochte, so viel vom endlichen Erwachen seiner religiösen Gefühle sprach, mit welchen sich der schiffbrüchige Metaphysiker krampfhaft an die Bibel onklammerte; daß Heine, sagen wir, als würdiger Nachbeter Voltaire's, als echter Atheist ohne priesterliche Hülfe vom Leben schieb, ohne Gebet, das seine wenigen, dem Sarge folgenden Freunde, worunter Dumas, Gautier u. a. ausgenommen, in die Erde versenkt wurde, welche ihn mit Börne, seinem größten literarischen Gegner bei Lebzeiten, auf immer vereinigen sollte. Er hatte sich jede priesterliche Ceremonie bei seinem Begräbniß nicht verboten, also das reinige Bekenntniß Lügen gestraft, welches er öffentlich und unter Anderem in einer erläuternden Vorrede der neuesten Auflage seines Buches „Deutschland“ frei und offen ablegte.

„Seit es erschienen“, sagt er unter Anderem, „haben meine Ansichten über viele Dinge, hauptsächlich über göttliche Dinge, eine

große Umwandlung erfahren, und mehr als Eine Meinung, die ich damals aussprach, hat einer entgegengesetzten und besseren Ueberzeugung Platz gemacht. Unter allen Umständen, indeß bleibt dem ehrlichen Manne das unverfälschte Recht offen, seine Irrthümer einzugehen, und von diesem Rechte werde ich hier ohne Scheu und ohne Ostentation Gebrauch machen, Ich bekenne daher offen und frei, daß Alles in diesem Buche, was sich auf die große göttliche Frage bezieht, ebenso falsch als unüberlegt ist."

Mit dem Vorstehenden wollen wir vor der Hand diese Skizze über Heine als Mensch schließen.

Mangel an Raum und Zeit zwingen uns, den noch in Massa vorhandenen Stoff indeß bei Seite zu legen, nur einst bei mehr Muße dem Leser ein vollendetes Ganze bieten zu können.

Doch glauben wir hier noch eine kurze Würdigung Heine's als Dichter und einige wenige seiner Lieder beifügen zu müssen, welche wir auß Geradewohl wählen, ohne dabei eines oder das andere als vorzügliches anempfehlen zu können, da jedes derselben, mögen nun die Saiten seiner Leier wie die höhrenden Stimmen der Verzweiflung, der heißendsten Satyre, des gerechten Zornes geklungen oder aber in mährchenhaft-süßer, gewaltig-zauberischer Weise vom Herzen zum Herzen vibriert haben — unvergleichlich schön, einzig in seiner Art genannt werden muß.

Daß Heine eben aller Geistes-Modulationen Beherrscher war, daß er neben der Meisterschaft der lyrischen Dichtkunst auch den scharfen Stachel des Spottes, Witz, Geist und Gewandtheit besaß, gab Veranlassung, daß man dem großen Poeten nie seinen Witz, dem unerreichten Humoristen nie seine poetisch-duftigen Herzensmelodien vergeben konnte, war die am Tage liegende Ursache der Unmasse von feindlichen Stimmen, welche seit dreißig Jahren mit mehr oder weniger Erfolg gegen den poetischen Humoristen, den humorvollen Dichter ankämpften.

Es geht Heine eigentlich hier wie Byron, seinem poetischen Vorläufer — wie sagen absichtlich nicht Vorbilde — denn trotzdem man in unserm Dichter manchmal einen Nachahmer des englischen Bardens gesehen haben will, ist es ein glänzendes Zeugniß für Heine's Geniuss, daß selbst die strengste, aber dabei unparteiische Vergleichung durchaus keine Ähnlichkeit zwischen diesen beiden glänzenden Gestirnen am poetischen Himmel zweier stammverwandter Länder finden kann, Heine sich stets originell blieb und nirgends auch nur unbewußte Nachahmung Byrons bei ihm aufzufinden ist.

Zugeben wollen wir, daß Byron, der in den zwanziger Jahren auf dem Zenith seiner Berühmtheit stand, Heine's Phantasie entflammt haben mag. (Schluß folgt.)

### Politische Nachrichten.

Wien, 23. April. Die häufig aufgeworfene Frage, ob unsere Truppen die Donaufürstenthümer bei eintretendem Frieden räumen werden oder nicht, beantwortet sich nach unserer Ansicht einfach durch die Lage der Dinge, durch die Haltung der Mächte, welche die türkischen Provinzen besetzt halten. Da die Allirten mit dem größten Theile ihrer Truppen die okkupirten Länder verlassen, so liegt es auf der Hand, daß auch die k. k. Besatzungstruppen in der Moldau und Walachei in demselben Verhältnisse vermindert werden dürften, und glauben wir gut unterrichtet zu sein, wenn wir die Mittheilung machen, daß von den die Okkupation bildenden vier Truppen-Divisionen (je zu zwei Brigaden) Bianchi, Paar, Macchio und Mariani, zwei derselben den Rückmarsch in die k. k. Staaten antreten werden. Die Donaufürstenthümer blieben vorläufig durch vier Brigaden besetzt. (M. 3.)

Berlin, 23. April. Der „Königsberger Zeitung" wird aus St. Petersburg gemeldet, daß die Admiralität die Beleuchtung sämtlicher Leuchtthürme in der Ostsee, im finnischen und baltischen Meerbusen, und im weißen Meere, so wie die Auslegung der erforderlichen Seesignale, Bojen und Barken anbefohlen habe.

Paris, 3. April. Der heutige „Moniteur" bringt die Verfügung mehrerer Maßregeln, wodurch die Armee auf den Friedens-

fuß zurückgeführt werden soll; die vierten Bataillons bei den Infanterie-Regimentern werden aufgehoben; übrigens werden statt sechs Compagnien bei jedem Bataillon acht Compagnien bestehen, Das vierte Chasseurregiment zu Pferde wird der neuen Gardekavallerie einverleibt. Die Regimenter 101 und 102 werden aufgelöst das erste und zweite Regiment der Fremdenlegion, die abgedankt wird, werden zwei sogenannte auswärtige Regimenter bilden. Einem Berichte des Generals Espinasse zu Folge hat die Epidemie in der Krim aufgehört.

Aus der Krim meldet der „Russ. Juv." nach einem Bericht des General-Adjutanten Lüders, „daß die Franzosen einmüthig und fortwährend unseren Truppen aufrichtige Freundschaft und Achtung erweisen. Nach dem Abschlusse des Friedens hielt es der Ober-Kommandirende derselben für möglich, seine Vorpostenkette aufzulösen, was zur Folge hatte, daß am 23. März Schaaren von Franzosen aller Grade, in einer Anzahl von etwa 6000 Mann, plötzlich auf den Mackenzieberg zukamen, indem sie die Tschernaja längs ihrer ganzen Ausdehnung durchwateten. Unsere Soldaten und Offiziere nahmen sie herrlich auf und bewirtheten sie, womit sie konnten; die Franzosen tanzten mit unseren Soldaten, gingen mit ihnen Arm in Arm umher, und viele blieben die Nacht über in unserem Lager. Im Allgemeinen ist ihre Sympathie für uns auffallend. Es ist jetzt nach Uebereinkunft mit dem Ober-Kommandirenden der französischen Truppen ausgemacht worden, den Zugang zu den beiderseitigen Lagern gegen Billete zu gestatten.

### Aufündigung.

In der Postwiese sind 2 Wohnzimmer nebst Sommerküche, Aufboden, Keller, Holzschoppen, und der dazu gehörige große Obst- und Kirchengarten, von heute an in Pacht zu geben. Das Nähere beim Handelsmann Mich. Weber. Kronstadt den 28. April 1856.

Unterzeichneter gibt bekannt, daß bei ihm Pferde und Wagen zum Ausleihen zu bekommen sind.

Babos István,  
Heiligleichenstraße Nr. 576/139.

### Anzeige.

Endbegabter gibt sich die Ehre, einem verehrungswürdigen Publikum anzuzeigen, daß er alle hochgeehrten Gönner mit Zimmermalerarbeit nach dem neuesten Journal zu möglichst billigen Preisen zu bedienen Willens ist, und bittet daher die pl. t. Herren Gönner um zahlreichen Zuspruch.

Joseph Spiegel,  
Zimmermaler, wohnhaft in der obern Vorstadt  
und zu erfragen bei Hrn. Lottokoll. Wagner.

### Wiener Börsencourse.

Vom 26. April.

5% Staatsanleihe	85
4 1/2% „ 1852er	—
4% „	—
1839 Loose für 100 fl.	133
Bukarest, für einen Gulden	270 Para.
London, für 1 Pfund Sterling	10. 3
Bankaktien	1108
Geld	—
Silber (Augsburg)	102 1/2
Nationalanlehen von 1854	85 1/2
Lottoanlehen von 1854	107 1/2

Cours in Kronstadt, am 28. April.

Gold (Dukaten) 4 fl. 40 fr. C. M.  
Silber . . . 2 %

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

KÖLCSÖNÉSI TERLENYI  
ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR

Der Catali  
Heiligt der  
taug jeden  
kann nur mit  
pränumere

Nr. 1

Der M  
Minister  
ler, Karl C  
Bancsekul  
tern in Sieb

welchen Des  
Sardinien u  
ist nun auch  
Der von der  
5 bis 8 wa  
von den Se  
belgische un  
Punkte 5 bi  
diese Indist  
sehr schiefe  
blattes Pro  
diesen wichti

Zu die  
einigten Kön  
ler Neußen,  
nen, von d  
Ende zu ma  
denselben he  
Seiner Ma  
herstellung  
unter Siche  
schen Reich  
einzuverstehe

Zu die  
ren Bevollm  
(folgen Nam  
Frankrei

welche zu ei  
Nachde  
war, haben  
der Franzes  
tannien und  
dinen und  
europäischen  
Unterzeichner  
an den neu  
in Würdigu  
dachten Ma  
Dieselbe ein

In Fo  
zu Seinen  
(folgen Na  
Die B  
wechselseitig  
über folgend  
(Die n  
Zeitungen